© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Die Auffindung zweier Vaccinium-Bastarde in Nordwest-Deutschland.

Dass ich in der Lage gewesen bin, die beiden einzigen Exemplare der Vaccinium-Bastarde, die bis jetzt überhaupt in Nordwest-Deutschland gefunden sind, von allen Botanikern zuerst gesehen und bestimmt zu haben, ist ein so auffälliger Umstand, dass ich glaube, es sei der Mühe werth, den Vorgang hier darzulegen; und ich meine dies um so unbefangener thun zu können, da es nur Zufall, wenn auch ein fast wunderbar zu nennender, war, dass mir dies Glück zu Theil wurde.

Vor zehn bis funfzehn Jahren besuchte ich nach Beendigung einer botanischen Excursion bei Celle den berühmten Schiebler'schen Garten. Der damalige Inhaber der Firma, der leider schon vor einigen Jahren gestorben ist, zeigte mir seiner freundlichen Gewohnheit nach seine interessanten Anlagen und führte mich zum Schluss in ein Zimmer, in welchem eine grosse Zahl — über 20 — lebender, noch mit Wurzelballen versehener Vaccinien lag, mit der Bitte, dieselben zu bestimmen. Er erzählte dabei, dass er dieselben erst am Mittag desselben Tages von einem Herrn aus Fallingbostel erhalten habe, den er mir nannte; leider aber achtete ich in meiner freudigen Ueberraschung und ganz in das Studium der Pflanzen vertieft, nicht genau genug auf den Namen, um ihn mir merken zu können. Es war V. Myrtillus × Vitis Idaea, ohne Blüthen und ohne Früchte, wie es der Jahreszeit — Ende Juli — entsprach. Die Vaccinium-Bastarde blühen nämlich im Frühling gar nicht, oder sehr spärlich, die Hauptblüthezeit fällt in den Spätsommer. Herr Schiebler erwähnte dabei, dass die Pflanze dem Ueberbringer schon längere Zeit bekannt sei und dass sie ihm auffällig gewesen wäre wegen ihrer rothen, bereiften Früchte.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein auserlesenes Exemplar, das mir freundlich geschenkt wurde, habe ich gleich am folgenden Morgen nach Herrenhausen überbracht, wo es im Berggarten den Sommer über ruhig fortvegetierte, — ich habe es natürlich recht oft besucht —, im folgenden Winter aber einging.

Nun geschah es, dass in dem kleinen botanischen Garten in Hannover ein mit Kronsbeeren bepflanztes Feld sehr üppig gedieh und jährlich sehr reichlich Früchte trug (im vorigen Jahre entschieden vielmal mehr, als die im Freien wachsenden Pflanzen). Dieser Umstand brachte mich auf den Gedanken, dass die Bewohner der Heide sich eine sichere und reichliche Einnahme durch den Anbau von Kronsbeerenfeldern verschaffen könnten. Denn die Frucht steht nicht allein verdientermassen jetzt schon hoch im Preise, sondern es ist zu erwarten, dass derselbe sogar noch steigen wird, wenn die Frucht nur erst in den Tropenländern, wo sie besonders heilsam wirken kann, mehr in Gebrauch kommt. In der hannoverschen Land- und Forstwirthschaftlichen Zeitung habe ich verschiedene Male diesen Gedanken ausgesprochen, ohne mir allerdings die entgegenstehenden Schwierigkeiten zu verhehlen. Denn erstens muss es dem Landmann immerhin als ein eigenthümliches Ansinnen erscheinen, eine Frucht anzubauen, die sich noch so reichlich in wildem Zustande vorfindet, und zweitens könnte es ihm vielleicht unthunlich erscheinen, den professionellen Beerensammlern gegenüber sein Eigenthumsrecht zu wahren. Beide Schwierigkeiten würden sich heben lassen, wenn nicht die wilde Kronsbeere, sondern eine irgendwie domesticierte Art angebaut würde. Eine solche lässt sich wahrscheinlich schaffen, wenn man von einem Vaccinium-Bastard ausgeht. Wenn man die Blüthe desselben wieder mit dem Pollen der Kronsbeere befruchtet, erreicht man möglicherweise schliesslich eine Form, die sich durch höhern Wuchs oder reichlichern Fruchtansatz oder durch grössere Beeren auszeichnet.

Angeregt durch meine Darstellung erbot sich Herr Otto Andresen in Hamburg, den Versuch zu machen, wenn ihm der Vaccinium-Bastard zu Gebote gestellt würde. Und so

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

machte ich mich in den Michaelis-Ferien des vorigen Jahres auf, um denselben mir in Fallingbostel aufzusuchen, zugleich geleitet durch den Wunsch, die Umgebung dieses Orts, einen der schönsten Theile der Lüneburger Heide, kennen zu lernen. Letzteres gelang mir völlig nach Wunsch; das freundlichste Wetter begünstigte mich, als ich diese schöne und anziehende Landschaft durchstreifte, die sicher nach Eröffnung der Eisenbahn von Hannover aus viel besucht werden wird. Doch von dem Vaccinium hörte und sah ich nichts. Zweifellos ist damals der ganze Pflanzenrasen ausgegraben und nach Celle gebracht, und auch hier sind, gerade wie in Herrenhausen, die eingepflanzten Exemplare sehr rasch abgestorben; ich fand bei meinem Besuche der Schiebler'schen Anlagen nichts vor, als eine schwache Erinnerung daran bei einem der Herren.

Etwa vierzehn Tage nach meiner Rückkehr nach Hannover kam Herr Louis Stromeyer zu mir, einer meiner frühern Schüler, der aus Gesundheitsrücksichten viele und weite Spaziergänge zu machen liebt. Mit der Bemerkung, er habe das Vaccinium intermedium gefunden, das ich gern haben wollte, überreichte er mir mehrere Exemplare einer Pflanze, die nicht nur durch die schwarzen glänzenden Beeren, sondern auch vor allem durch die scharfe Ausprägung auch der feinsten Blattnerven sich von dem Vaccinium-Bastard unterschied, den ich von Fallingbostel erhalten hatte. Auf Grund dieser Blattnervatur, die vollkommen der von V. uliginosum gleicht, habe ich diese Pflanze als V. uliginosum × Vitis Idaea in der botanischen Zeitung beschrieben. Denn wenn auch die Neigung des Stengels, kantig zu werden und die zwischen den stumpfen eingestreuten spitzen und dann sägezähnigen Blätter auf die Heidelbeere hinweisen, so unterscheidet sich doch unsere Pflanze durch die durchgängige Fünftheilung der Blüthen — es finden sich nicht mehr viertheilige als sechstheilige — und durch die grössere Höhe der Kelchzipfel so auffällig von V. intermedium, dass sie als besondere Form von dem letztern unterschieden werden muss.*)

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Selbstverständlich ging ich sobald als möglich am 13. Oct. mit Herrn Str. hinaus nach dem Warmbücher Moore, um mir die Pflanze im Freien anzusehen. Wir gruben eine Zahl von Exemplaren mit den Wurzelballen aus und brachten dieselben von dort unmittelbar nach dem Pferdethurm, wo sie bei den Kronsbeeren im botanischen Garten eingepflanzt wurden. Aber schon vier Wochen darauf hatten alle Pflanzen ihre sämmtlichen Blätter abgeworfen, und im Frühling waren sie alle vollständig dürre und todt. Den Gedanken, diese Pflanze an einem bequemeren Ort einzusetzen, habe ich jedoch nicht aufgegeben; ich denke im folgenden Winter unter Beobachtung aller möglichen Vorsichtsmassregeln den Versuch zu wiederholen; denn das ist sicher, sie lässt sich höchst ungern verpflanzen und wächst unendlich schwierig an. Es würde interessant sein, dadurch feststellen zu können, unter welchen Bedingungen die so äusserst seltene Befruchtung der verschiedenen Vaccinium-Arten unter einander zu Stande kommt. Unwillkürlich drängt sich der Gedanke auf, dass diese Bastardbildung ein Vorgang ist, der erst den neusten Zeiten angehört, und dass dieselbe in Osten früher eingetreten ist, als bei uns. Denn die Pflanzen sind so auffällig, dass auch die Laien in der Botanik, selbst die Beerensammler sie hätten sehen müssen, wenn sie dagewesen wären; und noch auffälliger werden die Pflanzen durch die Neigung, sich rasenartig über grosse Stellen zu verbreiten, die im Winter durch die dunkel rothbraune Färbung des nicht abgeworfenen Laubes schon von weitem sich unterscheiden lassen.

*) In der Schlesischen Zeitschrift für vaterländische Cultur (von 1885, wenn ich nicht irre) fand ich die Bemerkung, dass V. intermedium mit schwarzen, glänzenden Früchten von einem Herrn in Niederschlesien gefunden sei Derselbe bemerkt, dass die Pflanze nur im Spätsommer blühe und dass dieselbe die Neigung habe, sich weithin rasig auszubreiten. Ob die Pflanze mit der unsrigen identisch ist, oder ob es wirklich V. Myrtillus × Vitis Idaea ist, — das Varieren in der Farbe der Früchte ist ja bei Bastarden etwas gewöhnliches, — das lässt sich nur durch unmittelbare Vergleichung der Planzen entscheiden.

Dr. Ludw. Mejer.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht der Naturhistorischen Gesellschaft zu Hannover

Jahr/Year: 1887-1888

Band/Volume: 38-39

Autor(en)/Author(s): Mejer Ludwig

Artikel/Article: Die Auffindung zweier Vaccinium - Bastarde in Nordwest - Deutschland 35-38